

SÜDKURIER Medienhaus -

URL: <http://www.suedkurier.de/region/kreis-konstanz/kultur-bodensee/art411638,3814567,0>

## Drei Chöre – drei Aufführungsorte

16.06.2009 00:00

Der neue Münsterchordirektor Steffen Schreyer startet in Konstanz mit geballtem Programm

## Drei Chöre ? drei Aufführungsorte



Erleichterung nach einem gelungenen Auftakt: Steffen Schreyer, neuer Münsterchordirektor, gab mit drei Chören seine musikalische Visitenkarte in Konstanz ab.

Foto: Schröm

Er hat ein Ausrufezeichen zum Auftakt gesetzt, der neue Konstanzer Münsterchordirektor Steffen Schreyer. Mit drei Ensembles kam er am Samstagabend an den Bodensee, bespielte Münster und Theater in einem Wandelkonzert über drei Stunden lang und machte deutlich, dass die Chormusik auch nach dem Weggang von Markus Utz ein Schwergewicht in der bedeutendsten Konstanzer Kirche darstellen wird. Das Motto des Konzertes „Klingendes Münster“ setzte Schreyer dabei von Beginn an auch mit Gespür für effektvolle Inszenierungen um: Zwei professionell besetzte Erwachsenenensembles – die Europäischen Vokalsolisten und der Slowenische Kammerchor – sowie der Kinderchor St. Gregorius aus seiner bisherigen Arbeitsstätte Aachen umringten das Publikum im rund 40 Meter langen Kirchenschiff und brachten dessen Grundmauern mit Reinis Sejans Stück „Vindo“ förmlich zum Erzittern.

„Ich finde, man erlebt ein Konzert mit mehreren Sinnen“, erläutert Schreyer im Nachhinein. Kurzweilig soll es für die Zuhörer sein, die Architektur des Aufführungsortes einbezogen werden. Dennoch Hut ab: Gerade in der Münsterakustik einen Chor über eine solche Distanz verteilt aufzustellen, zeugt von Mut und chorischer Disziplin, zumal auch die Kinder die Herausforderung souverän bewältigten. Und während man bei Sejans klanggewaltigem Stück akustisch beinahe die Schmerzgrenze erreichte, zeigte Schreyer mit John Taverners „The Call“ den Zauber dieses chorischen Dolby-Surround-Effekts.

Ja, es gab viel zu bestaunen, zum Beispiel den Obertonsänger, Maultrommelspieler und Komponisten Wolfgang Saus, zum Beispiel faszinierende Werke aus nördlichen Ländern, die man zuvor nicht kannte von Komponisten wie Karin Rehnqvist, David Wikander, Thomas Jennefelt oder Jaakko Mäntyjärvi. Oder auch Stücke, über die man sich besonders freut, weil ihre Aufführung aufgrund des Schwierigkeitsgrads bis auf Ausnahmen Profi-Ensembles vorbehalten ist: Arnold Schönbergs wunderbar interpretiertes „Friede auf Erden“, op. 13, oder Heinz-Werner Zimmermanns zwölfstimmiges „Wachet auf, ruft uns die Stimme“.

Er scheint eine Schwäche zu haben besonders für die moderne Chormusik, dieser Steffen Schreyer, der jegliche Kategorisierung aber sofort von sich weist: „Ich bin kein Spezialist für irgendwas. Was gut ist, führe ich auf.“ Auch von einer Abneigung gegenüber der Romantik, die überraschend sparsam im Programm vertreten ist, will er nichts wissen. Dabei ist das vom Kinderchor intonierte „Laudi alla vergine Maria“ von Giuseppe Verdi vielleicht der einzige Moment, in dem man Zweifel an der Werkauswahl hegt, was an eigenen Hörgewohnheiten liegen mag.

Wie ungeheuer fix den Acht- bis Sechzehnjährigen später im Theater Pierre Passereaus „Il est bel et bon“ gelingt, wie humorvoll das moderne Quodlibet „Zum Kuckuck mit dem Esel“, das deutet auf eine sehr aussichtsreiche Teilnahme am Deutschen Chorwettbewerb im Herbst hin, bei der Schreyer noch selbst dirigieren möchte, bevor er den Chor abgibt. Auch die beiden Töchter, die mit Soli im Programm vertreten sind, werden sich dann in Konstanz ein neues Ensemble suchen müssen. Ihm selbst fällt der Umzug nicht schwer: „Der Ort ist für mich sekundär“, sagt Schreyer, der in München und Stockholm studiert hat und dessen insgesamt sechsjähriger Aufenthalt in Schweden deutliche musikalische Spuren hinterlassen hat, nicht nur was das Repertoire betrifft, sondern auch den Klangcharakter seiner Chöre.

Auf sehr hohem Niveau bewegen sich diese Ensembles, das wird auch deutlich, als Schreyer in die intime Rotunde bittet, wo die Vokalsolisten zunächst in verschiedenen Oktett-Besetzungen, dann zu sechzehnt Alte Musik, skandinavische Lieder und schließlich Messiaen bieten, fein gestaltet, dynamisch von großer Spannung. So reizvoll der Raum, so kritisch ist allerdings die dort herrschende Überakustik, die dem Hörer bei allem Respekt für das Geleistete bisweilen schwer zu schaffen macht, so dass man letztlich doch erleichtert in den Theatersessel sinkt.

Zum Ausklang lässt Schreyer dort Chormusik zelebrieren, wie man sie sich nur erträumen kann, und verabschiedet sich fürs Erste mit dem sechzehnstimmigen „...a riveder le stelle“ von Ingvar Lidholm. Dass das Publikum danach immer noch Kondition für eine Zugabe hat, mag das größte Kompliment für den „Neuen“ sein.

Bettina Schröm

Alle Rechte vorbehalten.

Druckansicht

Copyright © 2008 SÜDKURIER GmbH Medienhaus - Alle Rechte vorbehalten.  
Vervielfältigung nur mit schriftlicher Genehmigung durch das SÜDKURIER Medienhaus